

# Der Wille, Kunst zu schaffen

Von „Traum und Trauma“ verkündet der zweite Teil der Stalag-Tetralogie

Von Niko Firnkees

**Moosburg.** Von „Traum und Trauma“, von Hoffnung und Leid verkündete der zweite Teil der Stalag-Tetralogie. Am Freitagabend fand in der Aula der VHS die Vernissage mit beeindruckenden Worten und Klängen und einer exquisiten Auswahl an Bildern statt, die teils aus dem Stadtarchiv und teils aus dem im Heimatmuseum gelagerten Nachlass des Stalag-Kommandanten Oberst Burger stammten. Das Datum war ein besonderes: Am 29. April 1945, also vor genau 77 Jahren, war das Stalag VIIA von amerikanischen Truppen befreit worden.

Viele Besucher waren gekommen, darunter auch Stadtrat Hans Reif. Der Rest der Stadtschleife fehlte, denn „rein zufällig“, so Karl Rausch als Mitorganisator der Ausstellung süffisant, finde im Rathaus eine parallele Veranstaltung statt. Das seien die Gemeinsamkeiten zur ersten Vernissage: Der Krieg dauere an und der Bürgermeister fehle.

VHS-Bereichsleiterin Nadine Sunkniak betonte, welch großes Vermächtnis man in den Räumen des Hauses der Bildung herzeigen dürfe. Dieses Engagement des Stalag-Vereins, des Stadtarchivs und des Heimatvereins scheint man nicht allerorten zu würdigen. So wurde später beklagt, die Stadt habe nicht einmal ein paar Blumen für die Akteure bereitgestellt.

## Nachkriegs-„Nie wieder!“ in Vergessenheit geraten

Karen Carlson kommt mittlerweile regelmäßig aus Chicago nach Moosburg. Ihr Vater war ein in Kriegsgefangenschaft geratener jugoslawischer Arzt gewesen, wobei ihm der Beruf das Leben gerettet haben dürfte. Große Teile der Verwandtschaft seien hingegen ums Leben gekommen und ermordet worden. „War das nun Glück oder Pech?“, fragte sie zur 1941 erfolgten Gefangennahme. Für sie sei es ein Glücksfall, denn ihre Eltern hätten sich über die Gefangenschaft kennengelernt.

Carlson brachte viele private Erinnerungen in ihre auf Deutsch gehaltene Rede ein und bedauerte, dass das Nachkriegs-„Nie wieder!“ in Vergessenheit geraten sei. In Sa-



Demütigend: ein Registrierzettel als Feigenblatt.



Britischer Humor zeigt sich in dieser Lager-Karikatur bei der Vernissage in der Aula der VHS Moosburg.



Von „Wilden“ waren Franzosen wie Deutsche fasziniert.



Aus Georg Reindls dreisätzigem „Befreiung“ wurde der dritte Satz, die „Freiheitshymne der Gefangenen“, uraufgeführt.  
Fotos: Niko Firnkees



Karen Carlsons Vater war im Lager inhaftiert.

chen Ausstellungen und Gedenken zitierte sie Ex-Präsident Obama mit dessen berühmten Worten „Yes we can!“.

Nach dem großen Applaus systematisierte Kunsthistorikerin Christine Fößmeier die ausgestellten Kunstwerke chronologisch wie auch im Spannungsfeld zwischen Emotionen und Abbildung der Realität. Die Entwicklung des Krieges hatte bedungen, dass zunächst französische Künstler französische Gefangene und das Lager malten, bevor polnische und sowjetische später hinzukamen. Franzosen wie Jaques Bertrand gelang es nach ihrer Rückkehr in die Heimat, sich als Künstler ein Renommee zu erarbeiten.

Mit wenigen Pinsel- oder Bleistiftstrichen konnten sie die Atmosphäre im Lager einfangen. „Wilde“ als schwarze Kolonialsoldaten

schiene zu faszinieren, bedrückend wirkte hingegen ein Registrierungszettel vor dem Gemächt des ansonsten nackten Gefangenen. Vom „neuen Feigenblatt“ war hier die Rede. Auch Massentoiletten oder Trennwände spiegelten die Entindividualisierung des Lagergeschehens wider. Traumatisierte Einzelgänger litten an der „Stacheldrahtkrankheit“, viele körperlich an Hunger oder an psychischen Auszehrungen. Den Künstlern ist es zu verdanken, dass diese Impressionen der Nachwelt erhalten blieben.

Fößmeier setzte sorgfältig künstlerische Epochen und den Verlauf des Krieges in Verbindung und konstatierte: „Selbst im Jahre 1945 wurde gezeichnet.“ Dabei lasse sich anhand der Skizzen des Amerikaners Bob Neary beweisen, dass das Stalag kurz vor der Befreiung kei-

neswegs überfüllt war. Ein von einer Menschentraube übersäter amerikanischer Panzer sei wohl in tatsächlich überfüllten Offizierslager fotografiert worden.

Mit dem Willen zu überleben, so Fößmeier, sei auch der Wille verbunden, Kunst zu schaffen. Und wenn es sein musste, ein paar von Deutschen bestellte Landschaftsgemälde, die eine heile Welt vorgaukelten. Das wirkte fast surreal, ebenso wie Karikaturen aus dem Lager – mit diesen hatte ein Brite seine Gefangenschaft bewältigt.

## Freiheitshymne der Gefangenen uraufgeführt

Nach dem unter die Haut gehenden Vortrag huldigte die Musik dem Tag der Befreiung des Lagers. Aus Georg Reindls dreisätzigem „Be-

freiung“ wurde der dritte Satz, die „Freiheitshymne der Gefangenen“, uraufgeführt. Reindl am Akkordeon, eine Gitarre, ein Kontrabass und die Liedertafel musizierten das Werk, das auf den ersten Eindruck hin ein befreiender Gesang von Soldaten schien und daher in einem lockeren marschmäßigen Duktus vertont war. Doch bereits in den ersten drei Akkorden zeigte sich, dass unter der scheinbar glatten Oberfläche seelische Wunden und schlimme Erinnerungen nach einer Bewältigung suchten: Die Akkordverbindung zur Durparallele der in Moll gedachten Durtonika verband Düsteres und Aufhellendes in subtiler Weise miteinander.

Interessant wäre es auch gewesen, die von Carlsons Vater komponierte Symphonie zu hören. Diese ist jedoch leider verschollen.

# Hunger und Läuse

Zwei im Stalag VIIA geschaffene Kunstwerke von Jacques Bertrand

Von Christine Fößmeier

**Moosburg.** Acht Männer sind um einen riesigen Topf mit Eintopf versammelt. Fast andächtig empfangen sie das Essen. Nur einer, derjenige, der steht, schaut nach vorn zum Betrachter und scheint alles andere als glücklich über diese Mahlzeit.

Dies ist eine lavierte Federzeichnung des französischen Künstlers Jacques Bertrand, geschaffen im Stalag VIIA. Die durchdachte Dreieckskomposition, die auf Werke der religiösen Kunst bis hin zu Raffael und Leonardo anspielt, macht deutlich, dass es hier um keine Eins-zu-eins-Darstellung einer konkreten, einmaligen Situation der Kriegsgefangenen geht. Umso deutlicher ist: Hier ist mehr gemeint. Der Titel „Les affamés“ („Die Ausgehungerter“) steht dabei im zunächst merkwürdigen Gegensatz zum übervollen Eimer voller Eintopf.

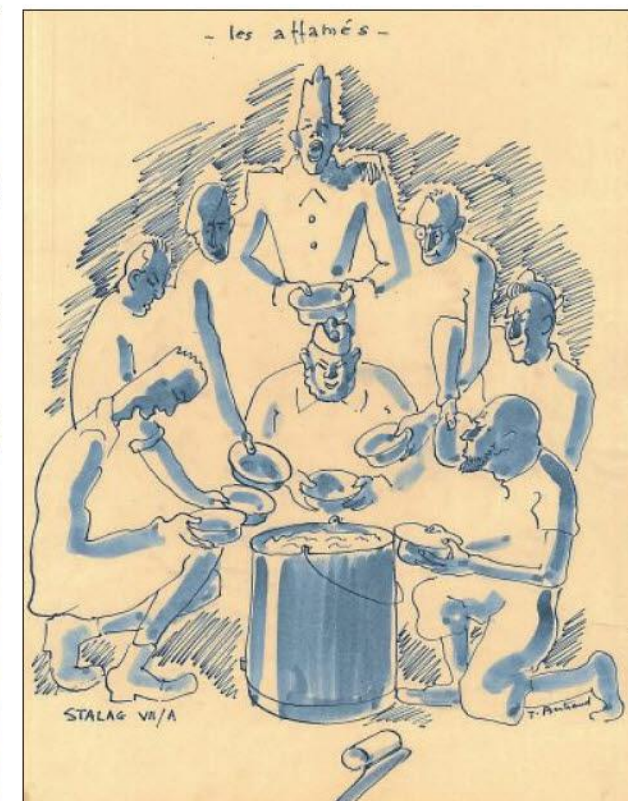
Gerade Bertrand ist mit einer Vielzahl im Stadtarchiv Moosburg vorhandenen Kunstwerken als hervorragender Beobachter des Alltags seiner Kameraden bekannt. Gleichzeitig begegnet er der Situation im Stalag VIIA mit Zynismus und scharfem Blick auf die Ausnahmesituation und ihre Absurdität. Deshalb wirken seine Werke oft karikaturhaft. Was auf den ersten Blick schmunzeln lässt, erweist sich auf den zweiten Blick eher als bitterböser Kommentar. Allzu bewusst sind ihm die Leiden in Kriegsgefangenschaft, darunter die Verzweiflung, die Erschöpfung und das Fehlen von essenziellen Dingen, zu denen auch gute Ernährung zählt.

In einem weiteren Werk benennt



Die Jagd auf die Läuse stellte Jacques Bertrand 1940 dar.

Fotos: Stadtarchiv/Repros: Christine Fößmeier



Jacques Bertrands „Les affamés“ („Die Ausgehungerter“).

Bertrand explizit die psychischen Leiden der Gefangenen. Dazu zählt die Mangelernährung. Kriegsgefangene sollten zwar ausreichend versorgt werden, um für den Arbeitseinsatz leistungsfähig zu bleiben, doch Menge und Qualität konnten nicht immer gewährleistet werden. Der an der Spitze von „Les affamés“ befindliche afrikanische Kolonialsoldat verdeutlicht daher mit weit geöffnetem Mund und verzweifelter Blick, wie dürftig die Ration tatsächlich ist, und dass der Eintopf oder die Suppe den allgegenwärtigen

Hunger im Lager nicht zu stillen vermag.

## Viele dieser Bilder wirken wie Karikaturen

Dem Betrachter mögen viele von Bertrands Werken zuallererst und nicht zu Unrecht als Karikaturen erscheinen. Doch als solche legen sie einerseits die Missstände der Kriegsgefangenschaft und andererseits das tatsächliche Empfinden der Menschen hinter den Stacheldrahtzäunen des Krieges gnadenlos

offen. So beiläufig „Les poux“ („Die Läuse“) wirkt, das Bild zeigt die alltägliche Jagd auf das Ungeziefer in der eigenen Kleidung. Vor allem morgens machten sich die Männer auf die Suche nach Läusen und Flöhen, die sie nächtens in den Betten regelrecht überfallen hatten. Das Ungeziefer war nicht nur unangenehm. Es konnte Krankheiten wie das gefürchtete Fleckfieber, an dem vor allem sowjetische Kriegsgefangene verstarben, übertragen. Man darf als Betrachter zwar durchaus über den treffend dargestellten

Mann, der seine Hose geöffnet hat, um hineinzuschauen, schmunzeln, das „Knacken“ des Ungeziefers war geradezu eine Notwendigkeit in Lagern wie dem Stalag VIIA.

## ■ Ausstellung in der VHS

Diese und weitere Kunstwerke von Jacques Bertrand und anderen Kriegsgefangenen Künstlern sind noch diesen Samstag in der VHS Moosburg zwischen 8 und 22 Uhr zu sehen. Der Eintritt zu „Traum und Trauma – Hoffnung und Leid im Stalag VII A“ ist frei.